

Fernab aller Standards

VON RÜDIGER SCHWARZ

Herrenberg: Nathan Ott Quartett überrascht beim Jazzin'-Festival.



Nathan Ott am Schlagwerk mit Begleitung bei Jazzin' .GB-Foto: gb

Das letzte von vier Konzerten beim Frühlingfestival des Herrenberger Jazzin' hat es in sich. Dieser vom Nathan Ott Quartett fast schon kammermusikalisch zelebrierte Jazz ist keine leichte Kost, der man sich mal so ganz nebenbei überlassen kann. Diese Musik fordert einen heraus, lässt einen nach- und aufhören, ihre Intensität hat fast schon etwas

Verstörendes an sich. Das

überrascht einen, wo man eigentlich dachte, dass einen nichts mehr überrascht. So frei geknüpft diese musikalischen Gewebe einem auch scheinen mögen, so sind sie doch zugleich mit einer beträchtlichen, präzisen Strenge geflochten. In all diese Gewimmel und Gestrüppe werden tiefe Furchen geschlagen, ob nun intim, zerbrechlich oder mehr energetisch ungebändigt. Ob Christof Lauer und Sebastian Gille an Tenor- nebst Sopransaxofonen, Jonas Westergaard am Kontrabass sowie Nathan Ott am Schlagwerk, hier werden Spektren und Grenzen ausgelotet. Ob ein „Kentucky“, ein „When they take what you got“, ein „The Inner Earth“ oder schlicht „Kosmos“, das ist Nervenfasermusik, Musik für die Synapsen. Donnernd, klirrend, sich aufbäumend und auswerfend, dann wieder sich zart, nachdenklich, beinahe grüblerisch zurücknehmend geht es zu. Kopfkino bleibt da nicht aus, wenn das Saxofon endlos perlt, dann zu stöhnen, schrill aufzuheulen, zu schreien beginnt.

Als weitere Blaupause für diese Musik da im Mauerwerk könnte das freie Assoziieren der Surrealisten herhalten, mit all den verbundenen, verschachtelten Bildern, Gefühlen, Ausdrücken. All die Bruchstücke, Fetzen und Scherben ziehen sich wie in einem magnetischen Feld an, kreisen und wirbeln um ein energetisches Zentrum herum. Hier ein anrührender Gedanke, dort eine stark fesselnde Emotion, da ein malerisches Stimmungsbild, dann gar eine Reminiszenz an die grenzenüberschreitende, spirituelle Erfahrung im Zen-Buddhismus, eines ist diese Musik nicht: langweilig.

Dieses brillant aufspielende Quartett hält einen in Atem. Es erforscht, erkundet den Klang, die Qualität seiner Farbe, seine Textur und Dynamik, seine Artikulation und Eigenschaften. Dass all dies in einem fast schon orchestral wirkenden Rahmen geschieht, mag denn auch den Bogen vom Jazz zur Klassik spannen. Zur Kompromisslosigkeit, zum Bilderstürmerischen eines Arnold Schönberg, seinem „Pierrot Lunaire“ etwa, zu einem Krzysztof Penderecki, der „Threnody to the Victims of Hiroshima“, zu einem Igor Strawinsky, dessen „Frühlingsopfer“.

Vergleiche hinken bekanntlich, doch vermag das effektvolle Klangkraftwerk dieses Quartett, auch die Flimmerhärchen im Ohr flachzulegen, einen intensiven Sog zu entwickeln, als Sprungbrett ins Freie zu dienen. Der Puls fließt, braust auf, knallt schroff hoch, bis der Schweiß von der Stirn hinabrinnt, kurz vorm Taumel, dem Kollaps stehend.

Dann schimmern wieder Melodiebögen auf, wellen harmonische Motive hoch und dahin, kristallisieren sich aus dem Tumult klare, feingeschliffene, prägnante Muster heraus. Dieser Grenzgang geht auf. Wie gesagt: keine leichte, aber für alle, die sich darauf einlassen, eine zwar fordernde, aber sehr lohnende Kost, kitschfrei, fernab der Standards, des Heimeligen und Gewohnten.
